

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 149 (1983)

Heft: 11

Artikel: Karl Jaspers und der Friede

Autor: Blankart, Franz A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-54999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karl Jaspers und der Friede

Oberstleutnant Franz A. Blankart

«Der Friede, das ist das Ziel. Wir sind noch weit von einer Lösung entfernt. Von den Schritten, die wir in ihrer Richtung machen, wird letztlich nicht nur das Los der Menschheit, sondern ihre Vorhandenheit überhaupt abhängen. Falls es nicht gelingen sollte, die Kriege, das heisst was sich bisher stets ereignet hat, zu verhindern, wird die Menschheit verloren sein.»

Karl Jaspers

Dieser kategorischen Aussage zum Trotz verfiel Jaspers jedoch nicht dem trügerischen Leichtsinne eines Pazifismus' um jeden Preis, Pazifismus, dessen Gefahr der Illusion und des Manipuliertwerdens er seit jeher erkannt hatte. Eingedenk des prägenden Einflusses, den der Wille zur Macht auf den Ablauf der historischen Ereignisse wie er und je auch heute hat, unterscheidet er in seiner Analyse den äusseren vom inneren Frieden. Angesichts der Interdependenz, in welche die Menschheit durch die Befähigung zur Selbstzerstörung gestürzt worden ist, kann der äussere Friede nur ein weltweiter sein, das Ergebnis einer globalen Politik, welche die Verwundbarkeit der wirtschaftlichen Umstände, die Zukunft der Dritten Welt und die Tatsache berücksichtigt, dass die heutige Technik die totalitäre Ausgestaltung des Staates ermöglicht hat. Falls unter diesen Voraussetzungen der Friede mehr als nur ein Innehalten der Kämpfe sein soll, kann er nicht bloss das Ergebnis der Diplomatie darstellen, da diese definitionsgemäss davon absieht, sich in die inneren Angelegenheiten der Staaten zu mischen.

Denn der Friede zwischen Ländern bedingt deren inneren Frieden, Zustand, der die individuelle und kollektive Aggressivität durch jene tatsächliche Demokratie aufhebt, die jedem Bürger dieselbe Chance verleiht, den andern von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen und diese Ansichten unter Berücksichtigung der Rechte der Minderheiten durch die Mehrheit eines Volkes gutheissen zu lassen, das vor der Freiheit seiner Wahl steht. Nur wenn die individuelle Freiheit sich unter gerechten Wettbewerbsbedingungen zu

entfalten vermag, werden die Regierenden vor die Herausforderung der Transparenz gestellt, die den Grad ihrer Verantwortlichkeit für die Wahrung des inneren Friedens sichtbar werden lässt. Der äussere Friede kann somit nur zwischen Ländern geschaffen werden, welche die individuelle Freiheit gewährleisten und deren Bürger, täglich erneut, bewusst und schöpferisch die demokratische Wirklichkeit erleben, welche allein in der Lage ist, die Abwehr der Unterdrückung von aussen tatsächlich zu motivieren.

*

Es ist somit die Freiheit, welche den Frieden bedingt. Wenn diese Freiheit zunächst in der Befähigung zum Ausdruck kommt, «nein zu sagen», kann sie sich in ihrer existentiellen Tragweite nicht auf die Willkür beschränken. Sinn hat sie nur in der Suche der Wahrheit. Hierin liegt der Kern der Friedensproblematik. Denn die Wahrheit ist kein Erreichtes: Sie wird erkennbar als regulativer Raum, welcher die Antagonismen umgreift, sofern sie sich in der Redlichkeit begegnen. Die Wahrheit ist somit auch nicht Gegenstand unseres Wissens, sondern ein es Umgreifendes, das die Weise bedingt, in welcher der Gegenstand umschrieben und zum Gespräch wird, dies nicht durch den Intellekt, welcher ein Mittel ist, sondern durch die Vernunft, welche dem nie zu erreichenden Ziel der Einheit des Erkennens zustrebt. Der Dogmatismus entfernt sich somit ebenso sehr von der Wahrhaftigkeit wie die Zensur oder die enge Bedingtheit der Erziehung. Wenn, wie Hegel sagte, das Wahre das Ganze ist, kann die Ausschliesslichkeit einer Meinung wesensnotwendig nicht den Anspruch auf Wahrheit stellen. Je mehr

die Freiheit des Denkens und der Aussage beschränkt ist, um so mehr wird die Unwahrheit als einzige das Vorrrecht haben, sich Gehör zu verschaffen, was das Kommunizieren zwischen freien und vernunftbegabten Menschen im Grunde zu beeinträchtigen droht. Die Lüge ist folglich der grösste Feind des Friedens.

*

Hierin liegt das Dilemma. Der Weltfriede ist nicht eine der Lösungen, die in einem strategischen Kalkül als Möglichkeit vorgesehen werden kann, sondern ein unabdingbares Ziel, das weder Scheitern noch Verzug erträgt. Allein, die zu seiner Erreichung einzusetzenden Mittel erheischen, so einfach sie erscheinen mögen, eine grundlegende Umkehr des menschlichen Verhaltens. Für Jaspers ist es nicht primär die Abrüstung (und schon gar nicht die einseitige), welche den Frieden gewährleisten wird, sondern das in vollkommener Redlichkeit gefestigte Recht. Erst mit ihm und durch es würde die Abrüstung nicht in fataler Illusion enden. Um den Zustand des Friedens zu erreichen, müsste die Wahrheit zum Mittel der Kommunikation zwischen freien Menschen werden, müsste die Wahrhaftigkeit zwischen Staaten dem Völkerrecht mehr als bloss eine Chance verleihen, angewandt zu werden.

Jaspers verkennt keineswegs die Verzweiflung, den solch ein Anspruch auszulösen geeignet ist. Falls die Wahrheit in der Freiheit die Bedingung für den Frieden ist, kann uns die zumindest derzeitige Unfähigkeit, diese Voraussetzung zu erfüllen, zur Selbstzerstörung verurteilen. Statt die grösste ethische Herausforderung darzustellen, welche die Menschheit je gekannt hat, wäre die Nuklearwaffe nur die letzte Verwirklichung einer immanenten Absurdität, die mit dem Intellekt in diese Welt gebracht worden ist. Denn die Befähigung zur Unterscheidung, das heisst zur Negation des Objekts gegenüber dem Subjekt, würde damit in abschliessender Konsequenz auf die Subjektivität selbst angewandt, nicht in Form eines individuellen Suizids, sondern als kollektive Vernichtung: non cogitamus, ergo non sumus. Dieser fatale Nihilismus wäre das Gegenteil des Humanismus' überhaupt.

Dies ist somit die Grenzsituation, von der auszugehen ist, nicht indem wir angstvoll ein Symptom, die Nuklearwaffe, beschwören, was ein Mangel an Wahrhaftigkeit wäre, und auch nicht indem wir das Denken des Äussersten verdrängen, was ein Zeichen ungenügender Freiheit darstellte, sondern indem wir die Dinge im Grund des Übels zu erkennen trachten. Die Weise, in der

wir auf diese Extremmöglichkeit im Denken und Handeln antworten, wird für die Zukunft der Menschheit entscheidend sein. Diese Herausforderung ist nur zu bewältigen, falls sie überall und von jedermann in vollkommener Redlichkeit angegangen wird. Es geht nicht darum, die Mittel des Krieges zu bekämpfen, sondern die Bedingungen an sich, um deretwegen Kriege entfesselt werden.

*

Gibt es wirklich keine anderen Möglichkeiten, Möglichkeiten, die pragmatischer, realistischer, komfortabler wären? Jaspers untersucht sie mit jener unerbittlichen Klarheit, die ihm zu Gebote stand. Ich nenne drei unter ihnen:

Erste Möglichkeit: der Status quo. Jaspers gibt zu, dass das Vorhandensein der nuklearen Waffe uns bislang einen Dritten Weltkrieg erspart hat. Den unbestreitbaren Wert dieser historischen Tatsache anerkennend, warnt er jedoch vor der Illusion, zu glauben, dass die totale Bedrohung die totale Rettung erzeugt hätte. Denn der relative Friede, den wir in den letzten 38 Jahren erlebt haben, ist die Frucht des Zwangs, nicht der Vernunft; er entspringt somit nicht der Freiheit. Beweis hierfür ist, dass die Blockierung der Grossmächte die taktische Handlungsmarge der kleineren erweitert hat, so dass die Menschheit seit 1945 nicht weniger als 111 Kriege klassischer Art über sich hat ergehen lassen müssen. Diese Verletzungen der internationalen Verpflichtungen sind nur deshalb möglich gewesen, weil die Grossmächte in bezug auf die Anwendung des Völkerrechts uneins sind. Jaspers hat es mehrfach wiederholt: Solange Grossmächte das Recht missbrauchen, werden andere Staaten ermutigt, um nicht zu sagen aufgefordert, lokale Konflikte vom Zaun zu reissen.

Zweite Möglichkeit: das irrationale Vertrauen. Diese gemilderte Form eines pessimistischen Fatalismus lässt uns annehmen, dass jene, welche uns regieren, sich im letzten Moment im Namen einer solidarischen Verantwortlichkeit zum Schutze der Menschheit zusammenfinden. Eine solche Erwartung wäre realistisch, wenn jene Inhaber der Macht, die ihre Stellung der Unwahrheit, in der sie verfangen sind, verdanken, den Mut aufbrächten, ihre eigene Freiheit und damit jene ihrer Untergebenen zu akzeptieren. Allein, diese Möglichkeit war selbst nicht in einer Zeit zu verwirklichen, da die Souveräne dieser Welt dieselbe Erziehung erhielten und gegenseitig mehr oder weniger blutsverwandt waren, was an sich für die Herstellung des Friedenszustandes ideale Voraussetzungen ge-

schaffen hätte ... Wieso sollten wir heute in dieser Hinsicht optimistischer sein als damals, nachdem die unwahrscheinliche «duplicatio termini», welche der sprachliche Ausdruck erlitten hat, die Kommunikation auf die Notwendigkeit beschränkt hat, sich auf Zweideutigkeiten als der subtilsten Ausgestaltung der Lüge zu einigen? Die einzige Sprache, die weltweit verstanden wird, ist jene der Macht und der Ambition, und nichts verleitet zur Annahme, dass dieser Atavismus im Äussersten der Krise verschwinden würde. Im Verlauf dieses Jahrhunderts haben fast alle Machthaber in jenen Augenblicken, wo es um die Zukunft des menschlichen Erbes ging, schwere Fehler in der Beurteilung der Lage, in ihren Beweggründen und folglich in ihren Entscheiden begangen.

Dritte Möglichkeit: die Abrüstung (zunächst die nukleare, dann die nicht-nukleare). Die Abrüstung ist an sich für Jaspers nicht ein geeignetes Mittel zur Erreichung des Friedens. Sie kann nur das Symptom und die Konsequenz einer Notwendigkeit sein, die ihrerseits jedoch unumgänglich ist. Gemeint ist das Erfordernis, eine Gemeinschaft von Staaten zu errichten, deren gegenseitige Beziehungen in existentieller Weise auf den völker- und menschenrechtlichen Grundsätzen beruhen. Er unterschätzt zwar keineswegs die Bedeutung der Bemühungen zugunsten der Abrüstung, sofern diese auf einer angemessenen und wirksamen Kontrolle beruht. Der Ursprung des Übels liegt jedoch tiefer und wird vom Gebrauch bedingt, der von der Gewalt gemacht wird. Soll die bloss Koexistenz in die Kooperation übergeführt werden, so muss die Freiheit aller von einer übergeordneten Rechtsordnung gesichert sein, die nicht supranational, sondern föderalistisch ist und von allen anerkannt und wirksam befolgt wird. Dies würde eine gewisse Relativierung der staatlichen Souveränität voraussetzen sowie, im Interesse der Transparenz, eine totale weltweite Freiheit im Verkehr von Informationen und Meinungen. Es ist klar, dass wir hiervon weit entfernt sind, solange Männer des Friedens, und unter ihnen einer der grössten Gelehrten unserer Zeit, fern der ihnen und ohne Bewegungsfreiheit unterzugehen drohen.

*

Welches ist, unter diesen Umständen, der Entwurf einer Lösung? Jaspers erinnert uns zunächst an eine existentielle Trivialität: Während der individuelle Tod eine Gewissheit darstellt, ist das Ende der Menschheit bloss eine Möglichkeit, früher Gegenstand von Prophetien, heute real aufgrund der technischen Entwicklung. Dieser Un-

terschied stellt den Menschen in eine Grenzsituation, in der – anders als im Fatalismus gegenüber seinem individuellen Streben – seine Freiheit vor eine grundlegende Wahl gestellt wird: Erstmals in ihrer Geschichte kann und muss sich die Menschheit entscheiden, ob die Vernunft in dieser Welt eine zeitlich beschränkte oder eine zeitlose Erscheinung ist. Diese Wahl steht jenseits der Zweifelt von Realpolitik und Ethik, und sie betrifft nicht das Überleben des Menschen an sich, sondern den Weiterbestand seiner existentiellen Einmaligkeit als Gefäss der Freiheit und der Wahrheit.

Dargestellt ausgedrückt, würde sich für Jaspers die Wahl in zwei sich folgenden Dimensionen ereignen: Sofern wir in der Lage sein werden, die totale und damit irreversible Herrschaft über die Existenz als Quelle der Vernunft zurückzuweisen, werden wir a fortiori auch die Möglichkeit der Vernichtung der Menschheit als Quelle des Lebens zurückgewiesen haben. Jaspers entwickelt diesen Grundgedanken auch in umgekehrter Angehensweise: Wenn wir unter der vermeintlichen nuklearen Deckung die Notwendigkeit verdrängen, zum Völkerrecht, zur Solidarität unter den Staaten, zur Wahrung der Menschenrechte, zur Festigung der Freiheit und zur Suche nach der Wahrheit zurückzukehren, kann, von einem Tag auf den andern, der Augenblick kommen, wo die Gefahr der totalitären Entfremdung solch ein Ausmass angenommen hat, dass der Schritt zur Vernichtung an sich als verzweifelte Reaktion verhältnismässig leicht ermöglicht wird. Ohne Wahrheit keine Freiheit; ohne Freiheit keinen Frieden; ohne Frieden kein Überleben der Menschheit.

Angehts der klaren Kausalverbindung zwischen den zwei Gefahren, totale Herrschaft und Einsatz der nuklearen Waffe, warnt Jaspers davor, jetzt schon eine von ihnen zu wählen, gedrängt durch eine von der Propaganda der Angst geschürte Menge. Die höchste Aufgabe, zu der wir aufgerufen sind, besteht vielmehr darin, alles zu unternehmen, um zu **verhindern**, dass uns die historische Entwicklung in jene Lage bringt, in welcher dieser Entscheid getroffen werden muss. Es ist dies eine zugleich kollektive und individuelle Aufgabe, die mit Entschlossenheit und Serenität erfüllt werden kann, sofern wir uns existentiell auf die Ursprünge zurückverweisen, aus denen wir uns durch Vernunft, Verlässlichkeit und Liebe geschenkt wissen.

(Leicht gekürzte Wiedergabe eines Vortrages vor der UNESCO, gehalten am 17. Juni 1983, anlässlich des 100. Geburtstages von K. Jaspers.) ■